



Magische Hände

Das Spiel mit den Stahlkugeln wird auch in Deutschland immer beliebter.

Aus dem Kreis im Sand wirft der Mann eine kleine Holzkugel. Er schreitet die Distanz ab, scheint zufrieden, und wirft eine faustgroße Metallkugel hinterher. Kurz vor dem Ziel bleibt sie liegen. Drei der sechs Männer tuscheln jetzt miteinander, bis einer entschlossen den Kreis betritt.

Er konzentriert sich kurz, und mit ausholendem Armschwung schmeißt er seine Kugel durch die Luft und trifft. Klack. Metall auf Metall, ein satter Ton.

Die andere Kugel fliegt weit weg, die Schusskugel tollt sich noch ein Stück und bleibt dann liegen. Das war ein guter Schuss, und zum Applaus klicken seine Mitspieler die Kugeln aneinander.

„Ist das Boccia?“ fragt neugierig eine Spaziergängerin. „Das hat doch Adenauer schon gespielt, nicht?“ Spätestens jetzt fasst sich der Spieler an den Kopf, die Konzentration ist weg, die nächste Kugel verspielt. Die freundlich gemeinte, aber unpassende Ansprache ist so ungefähr die

schlimmste Zumutung, die einem Kugeljünger widerfahren kann. Und das passiert ihm jeden Sonntag mindestens ein paar mal. Fragt man Fußballer, ob sie da gerade Faustball spielen?

Trotzdem erklärt der schon leicht angegraute Mittvierziger, der in seiner Linken zwei Kugeln und ein Staubtuch hält, der älteren Dame mit Langmut, dass das, was er und seine Spielgefährten im Park veranstalten, mitnichten Boccia, sondern Boule sei.



Den Boulevirus hat er sich, wie alle deutschen Boulomanen, beim Urlaub in Frankreich eingefangen. „Der Klang der Kugeln hat mich fasziniert“ – und immer wenn er sein Spielzeug auspackt, durchströmt ihn ein wenig die Sehnsucht nach der Provence.

„Jeu de Boule“ oder abgekürzt eben: „Boule“ ist französisch und heißt übersetzt einfach nur „Kugelspiel“. Die mit Abstand wichtigste Form hat den Namen Pétanque. Und da 19 von 20 Spielern die Kugeln nach seinen Regeln werfen, ist für die meisten Boule und Pétanque praktisch ein und dasselbe.

Dabei unterscheidet sich Pétanque gründlich von allen anderen Arten des Boule. Bei manchen wird die Kugel auf einem Bein gespielt (Jeu provençal) oder aus dem Lauf (Boule Lyonnaise). Bei anderen sind die Kugeln nicht rund, sondern sehen aus wie große Eier (Boule de fort). Dann gibt es wiederum Spielarten, bei denen die Bahnen sehr kunstvoll schräg gebaut werden, um die Sache ein bisschen komplizierter zu gestalten (Boule de berges). Boccia ist eine italienische Form und wird mit bunten Kugeln aus Holz auf ebenen und extra gewalzten Bahnen gespielt.

Pétanque hingegen ist das einfachste und – so ist das Leben nun mal – auch das komplizierteste der Kugelspiele. Wörtlich übersetzt heißt „Pétanque“ so viel wie „die Beine zusammen“. Um ihre Kugel werfen zu dürfen, müssen alle Spieler zuerst einen Kreis mit einem Radius von 50 Zentimeter betreten, dann beide Füße nebeneinander stellen und beim Werfen auch fest auf dem Boden halten.

Inzwischen hat der Rechtsanwalt wieder den Kreis betreten und eine weitere Kugel platziert. Sie liegt ziemlich nahe an der kleinen hölzernen „Sau“ oder

„Schweinchen“ nennen sie die Spieler, und die Metallkugel, die ihr am nächsten liegt, hat den Punkt. Einer aus der anderen Gruppe – es treten immer zwei Mannschaften zu zwei oder drei Spielern gegeneinander an – kickt mit seiner Kugel diese wieder weg.

Was von beiden nun zu tun ist, das ist die Taktik. Und die ist kompliziert. Denn aus der einfachen Konstellation – die einen legen eine Kugel nahe an das Ziel, und die anderen müssen entweder näher kommen oder die gegnerische wegschießen – ergeben sich die vielfältigsten Möglichkeiten. Jede Mannschaft hat zusammen sechs Kugeln zur Verfügung. Und die müssen so eingesetzt werden, dass entweder viele Punkte gemacht oder wenigstens nur wenige abgegeben werden. Es zählen am Schluss die Kugeln, die näher an der Sau liegen als die beste Kugel des Gegners, egal, wie weit das auch ist. Und wer zuerst 13 Punkte erreicht hat, ist der Sieger.

Um das Spiel aus Südfrankreich ranken sich viele Legenden. Um 1910 soll es in dem Hafendörfchen La Ciotat in der Nähe von Marseille erfunden worden sein. Aus Gutmütigkeit, denn dort saß Jules Le Noir, der schwarze Jules, mit quälendem Rheuma und musste zuschauen, während die anderen Burschen die Kugeln warfen und sich prächtig amüsierten. Die Kugeln wurden aus dem Lauf über 20 Meter weit geschleudert. Wer nicht fit war, konnte damals nicht mithalten. Irgendwann tat ihnen Jules Leid, und sie änderten die Regeln. Jetzt sollte aus dem Stand und nur noch zwischen sechs und zehn Meter weit gespielt werden. Das konnte auch Jules von seinem Stuhl aus.

Damit war zumindest die Distanz erfunden, die auch heute noch gilt. Doch bis zum Pétanque in seiner heutigen

BOULE-SPIELER IN ST. TROPEZ: Beim Klang der Kugeln versinkt die Welt ringsum



„Wie? Bowling?“ Nein, nein. Aber die Zuschauerin ist schon weitergegangen und sieht nur noch von ferne zu.

„Das populärste Kugelspiel in Frankreich und in der ganzen Welt“, sagt Jürgen Wahl, immer bereit, Boule jedem zu erklären. Der Rechtsanwalt aus Düsseldorf ist – das gibt er unumwunden zu – „boule-süchtig“. Wenn die Sonne lacht, hält ihn nur noch wenig in seinem Büro. So oft es geht, verdrückt er sich auf die Rheinufersperrade. Er hat immer einen Satz Kugeln dabei, ein Staubtuch, um die guten Stücke blank zu halten – und große Lust auf eine Partie.

FOTO: LAIF, MAURITIUS

Form musste es erst zur Weltwirtschaftskrise Ende der Zwanzigerjahre kommen. Damals wurde der Metallarbeiter Jean Blanc arbeitslos, und aus lauter Zeitvertreib schmiedete er Kugeln aus Metall. Bis dahin spielten die Südfranzosen mit genagelten Holzkugeln. Jean, dessen Firma J. B. es noch heute gibt, wurde damit reich. Und die Bouler hatten ihr Spielzeug.

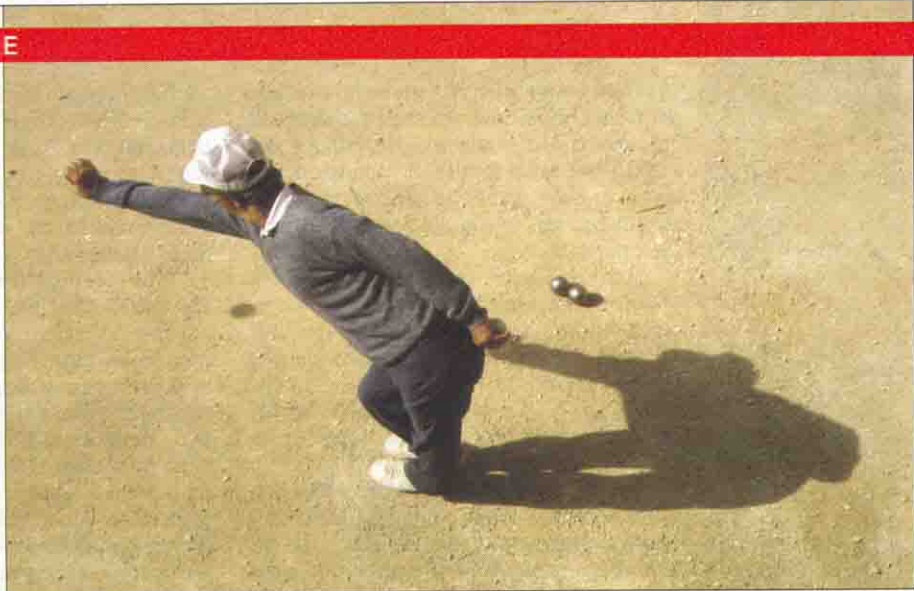
Denn ohne die Metallkugeln, die innen hohl sind und den Regeln nach zwischen 650 und 800 Gramm wiegen müssen, wäre es nichts mit dem Pétanque. Es gäbe den Klang nicht, wenn die Kugeln aufeinander stoßen, und nicht dieses magische Handschmeicheln, von dem die Bouler so schwärmen.

Drei Kugeln sind ein Satz. Und wer einen besitzt, kann sicher sein, dass es diesen weltweit nur einmal gibt. Verwechslungen sind ausgeschlossen. Denn die echten, zwischen 80 und 400 Mark teuren Boulekugeln unterscheiden sich von den billigen Imitaten durch eine eingravierte Registriernummer, der Gewichtsangabe und dem Markenzeichen der Firma.

Und wer einen Satz der klassischen Hersteller Integrale, Obut oder J. B. hat, belegt sie auch mit einer Aura. „Jede Kugel fühlt sich anders an“, meint der passionierte Boulist Wahl. Eine „magische Freundschaft“ zwischen Hand und Eisen beschwört er. „Ist die nicht da, dann kann man auch nicht gut spielen.“

Viel mehr als Kugeln braucht der Pétanquier auch nicht. Extra präparierte Bahnen wie bei anderen Kugelspielen sind sogar von Übel. Denn der Boden gehört – wie beim Golf – zum Spielaufbau. Dass die völlig verschiedenen Terrains dem Spieler immer wieder neue Aufgaben stellen, ist Absicht. Pétanque wird daher überall gespielt, auf Sand oder Waldböden, auf ebenen oder schiefen Flächen, auf zerfurchten Parkplätzen oder Parkwegen, nur auf Rasen und glatt asphaltierten Straßen spielt man nicht.

Jürgen Wahl ärgert es immer besonders, wenn die Passanten Pétanque mit Boccia verwechseln. „Ignoranten“, schimpft er dann. Der Bouleenthusiast ist zwar nicht der beste deutsche Spieler, aber der eifrigste Propagandist der hiesigen Kugelgemeinde. Vor einigen Jahren arbeitete er noch für eine Agentur, die im Ruhrgebiet große Sportveranstaltungen vermarktete. Sein Know-how und seine Verbindungen nutzte er und organisierte



PÉTANQUE-SPIELER: Komplizierte Jagd auf das Schweinchen

mit und erreichte den fünften Platz.

Wie viele Menschen hier zu Lande Boule spielen, ist schwer zu schätzen. Nach den Hochrechnungen der Kugelfirmen dann dürften schon über eine Million Deutsche die Kugel gerollt haben. „Freizeitspieler“, wie sie in der Bouleszene ein wenig abschätzig genannt werden.

Die „Wettkampfspieler“ bilden den harten Kern der wachsenden Boulomanie in Deutschland. Deutlich über 12 000 Lizenzen sind beim Deutschen Pétanque Verband registriert. Die Zahl hat sich in den vergangenen fünf Jahren fast verdoppelt. Eine Lizenz braucht, wer bei großen Turnieren und Meisterschaften mitspielen will.

Neben der Ehre geht es dann auch ums Geld. Noch ist es nicht so viel, dass man von echten Profis sprechen kann. Aber immerhin verdienen die Champions der vorderen Ränge ein Taschengeld von einigen Hundert Mark pro Turnier.

In das Turniergehen greift auch Jürgen Wahl ein. Nach der Weltmeisterschaft konzentriert er sich ganz auf seinen Heimatverein in Düsseldorf. Sein Ehrgeiz: Er will das größte deutsche Turnier auf die Beine stellen.

Am 21. Mai ist es so weit. Dann steigt das „Düsseldorf Ouvert“. Am Ufer des Rheins, mitten in der Stadt, lässt Wahl auf den Asphalt 30 Tonnen Split streuen, um Bouleboden zu erzeugen. Dicke Holzbalken werden die Spielfelder abgrenzen und die Zuschauer vor geschossenen Kugeln schützen. Aneinander gelegt ergäben die Balken eine Strecke von drei Kilometer.

Der ganze Aufwand gilt nur einem Wochenende und muss danach wieder abgebaut werden. Keine andere deutsche Stadt hat sich bisher so für die Boulespieler ins Zeug gelegt. Natürlich sind auch die Preisgelder üppiger als anderswo. Einschließlich der Sachpreise werden die rund 900 Pétanquiers um insgesamt 15 000 Mark kämpfen.

Für Deutschland ist das schon viel. Im Mutterland des Kugelsports gelten dagegen andere Verhältnisse. In Marseille findet jeden Herbst das größte Turnier der Welt statt. Über 20 000 Boulisten geben sich dort eine Woche lang die Kugel und rangeln um mehr als eine halbe Million Francs. Dort sieht man dann die echten Profis und ihre magische Hände.

MARTIN KOCH ■

1996 die erste und bisher einzige Pétanque-Weltmeisterschaft in Deutschland. Über 40 Nationen waren damals in der Essener Gruga-Halle am Start.

Ein Geschäft war das nicht, eher das Gegenteil. Der Deutsche Pétanque-Verband blieb auf Schulden von 180 000 Mark sitzen. Aber immerhin konnten sich die Deutschen mit der Veranstaltung im internationalen Boulegeschehen einige Reputation erwerben. Zum ersten Mal mischte eine deutsche Mannschaft vorne

SERVICE

Pétanque in Deutschland

Wer aus seinem Urlaub in Frankreich zurückkommt und auch hier zu Lande zur Kugel greifen will, findet mittlerweile überall in Deutschland gleich gesinnte Freunde. Allein in Hamburg existieren derzeit zehn Vereine oder Spielgemeinschaften, in Düsseldorf sind es fünf. Die Internetseiten der Boule-Zeitschrift „Pétanque International“ (www.boule-pi.de) listen einige Hundert Adressen und viele weiterführende Verbindungen zu anderen Internetangeboten. Zusätzliche Informationen gibt auch der Deutsche Pétanque Verband (Adresse: Auf der Papagei 59a, 53721 Siegburg, Internet: www.petanquedpv.de).

Eine Einführung in das Spiel und eine Reihe von Veranstaltungshinweise bietet www.surplace.de, die Internetseite des Düsseldorfer Boule-Clubs. Die Regeln des Spiels, die Historie und viele weitere Hinweise enthalten darüber hinaus die Bücher „Boule-Pétanque-Boccia“ von Felix Hübner und Ulrich Koch (Verlag Hugendubel, 128 Seiten, 22 Mark) oder „Gewinnen beim Pétanque“ von Eberhard Kirchhoff (Walter Rau Verlag, 136 Seiten, 28 Mark).